

Marburger Zeitung.

Nr. 67.

Freitag, 4. Juni 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Sonntagszeitung wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedwede Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Gegenwärtig macht ein Schreiben des Klagenfurter Bischofs die Kunde durch die öffentlichen Blätter — es ist an sämtliche Bischöfe Oesterreichs gerichtet. Der Verfasser wendet sich gegen die Zwecklosigkeit der bischöflichen Virilstimmen in den Landtagen, die wohl Jedermann anerkannt hat, da Niemand diese Ausnahmestellung der Bischöfe gestiftet und dieselben beinahe durchwegs erfolglos ihre Sitze einnahmen, weil die Mehrheit fast aller Landtage, mit Ausnahme jener von Tirol und theilweise von Krain, der Verfechtung ultramontaner Zwecke keinen Raum übrig ließ. Die Erfolglosigkeit jedes noch so angestrebten Wirkens hat denn auch vor allem die Bischöfe veranlaßt, den Landtagen ferne zu bleiben, und diese Erfolglosigkeit ist denn auch die Ursache jenes Rundschreibens, welches die unbedingte Niederlage clerikalen Strebens in den Vertretungskörpern bestätigt und zugleich die wohl begründete Ansicht ausspricht, daß es besser sei, dort ferne zu bleiben, wo allen noch so geschickten Machinationen nur Dornen und niemals Rosen erblühen.

Die Reise, welche Prinz Napoleon vor Kurzem nach Albanien unternommen, hat die Erinnerung an jenes Land und die Bevölkerung desselben wieder aufgerischt. Eigentliche Christenverfolgungen können in Albanien nicht stattfinden, schon aus dem Grunde, weil die katholischen Albanesen, insbesondere die unabhängigen Miriditen, Hotten etc. sehr tapfere und stets bis an die Zähne bewaffnete Krieger sind: kein Muselmanne wagt ihr Gebiet zu betreten. Die Einwohner von Dibra und der sonstigen Gebirgsgegenden sind Mahomedaner, und beinahe jedes Jahr finden zwischen denselben und ihren katholischen Nachbarn, gewöhnlich wegen gegenseitig geraubter Mädchen, blutige Streite, richtiger förmliche Plänklergefechte statt, wobei beide Theile an Grausamkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Gegen die Regierung wird gewöhnlich gemeinschaftlich Rhet gemacht. Die Pforte kann darum mit ihren Reformen in Albanien bis jetzt durchaus nicht durchdringen; harte Maßregeln führen in der Regel zu einem Aufstande und wie schwer 80.000 Albanesen in ihren unzugänglichen Gebirgen zu bekämpfen sind, lehren uns schon die Geschichte Scanderbeg's und auch

spätere Vorfälle. Ueberhaupt spielen die Albanesen in der Geschichte des osmanischen Reichs eine wichtige Rolle; sie sind die Kroaten der Pforte; überall bedient sich diese ihrer, um Aufstände anderwärtiger Stämme zu unterdrücken. Selbst der Vicekönig von Egypten verdankt der Tapferkeit der Albanesen die Gründung seines Hauses. Griechenland, in besondere russische Sendlinge, gaben sich alle Mühe, jüngst in Albanien einen Aufstand heraufzuschwören. Wäre dieser Plan gelungen, so würde trotz der Einmischung der Diplomatie der Krieg ausgebrochen sein. Sämtliche katholische Stämme, insbesondere der Sohn des verstorbenen Miriditenfürsten Bib-Doda, welchen Napoleon III. erziehen läßt, erfreuen sich der französischen Gunst. Es ist eine bekannte Thatsache, daß Frankreich die herrliche Provinz Albanien seit Napoleon's III. Thronbesteigung scharf im Auge behält. Der Besuch des roten Prinzen hatte seine bestimmten Beweggründe politischer Natur, darauf kann man sich verlassen.

Je näher in Griechenland der Wahltag heranrückt, desto größer wird die Bewegung, namentlich in der Hauptstadt. Die Wohnungen der Kandidaten werden Tag und Nacht belagert, am meisten aber jene, wo lebenswürdige Hausfrauen walten, deren Männer die meisten Aussichten zu haben scheinen. Das schöne Geschlecht in Athen hat sich noch niemals so eifrig in die Wahlangelegenheiten gemengt, wie heuer. Die Kandidaten theilen sich in Regierungsfreunde und Unabhängige. Welche Partei siegen wird, ist noch ungewiß. Man sieht, besonders in den Provinzen, sehr stürmischen Wahlkämpfen entgegen und ist an einigen Orten schon jezt Blut geflossen.

Zur Gliederung der Volkspartei.

(Rede, gehalten beim Festmahle zu B.-Heistritz von K. Huber, Mitglied des demokratischen Vereins in Graz.)

Ich spreche meine volle und rückhaltlose Freude aus über den heutigen Tag. Dieser ist ein Protest gegen die Verfälschung und Vereinfachung der Verfassungspartei in Oesterreich.

Heute wird der Keim zum Besseren gelegt. Die Besprechung wird

Rath Braunstein und Familie.

Von E. Frihe.

(4. Fortsetzung.)

Der Abend dämmerte unterdessen herein. Die letzten Sonnenstrahlen glühten nur noch auf den äußersten Bergspitzen und die Sichel des Mondes schwebte am Himmelsgelbe gerade den Fenstern gegenüber, aus denen die verlassene Gattin und Mutter zum Himmel empor schaute und Lust hatte, eine blutige Vergeltung auf die Häupter ihrer Lieben herabzuschwören.

Es klopfte leise an die Thür und eine vorsichtige Hand drehte den Griff derselben versuchend hin und her. Gleich streifte sich Dame Braunstein wieder in Trop und Widerspenstigkeit auf.

„Aha — jezt kommt mein Töchterchen, um ihr Unrecht einzugehen.“ dachte sie und rührte kein Glied, um aufzumachen.

„Mama!“ flüsterte die Stimme ihrer Tochter weich und bittend durch das Schlüßelloch, „Mama — nur einen Kuß, nur einen einzigen Kuß — der Vater hat es verboten — aber ich kann nicht anders, ich muß ihm ungehorsam sein! Nur einen einzigen Kuß!“

Die Rätbin nickte majestätisch mit dem Kopfe und ihr Blick verrieth, daß sie nicht getönnert war, diesen erbetenen Kuß allsobald zu verabreichen.

„Mama,“ bat die Stimme weiter durch's Schlüßelloch. „Nur einmal will ich Dich küssen, nur ein einziges Mal Dir sagen, wie lieb ich Dich dennoch habe, wenn ich auch mitreise —“ die Stimme brach in leisem Schluchzen.

Dame Braunstein hob stolz ihr Haupt, und sah von oben herab, als wollte sie die lebenswürdige Liebeserklärung des kindlichen Mädchens verachten. Die Stimme begann abermals:

„Der Vater kommt — o Mama — behalte Dein Kind lieb — lebe wohl! Auf Wiedersehen!“

Wie Geisterhauch durchflog das letzte Wort den Raum des Gemaches und durchschauerte die Dame mit seltsamen Gefühlen. Trotzdem blieb sie

noch eine ganze Weile ruhig sitzen und horchte, mit Spottlächeln auf den Lippen, nach der Thür hin.

Es blieb Alles still!

Dann stand sie auf und trat vor den Spiegel, um ihren verschobenen Kopfputz wieder zu ordnen und die Verwüstung zu verwischen, die ihre „albernen Thränen um solche Pappalien“ in dem noch ganz hübschen Gesichte angerichtet hatten.

Ein Poltern auf der Straße, dicht vor ihrem Hause, veranlaßte sie, dabei an's Fenster zu gehen und hinauszublicken. Da stand ihr Diener, und hob mit Hülfe eines Eisenbahnkofferträgers einen Koffer auf den Rollwagen.

Ahnungsvoll riß sie das Fenster auf — dort unten am Ende der Straße verschwanden eben zwei Gestalten — hastig setzte sich der Kofferträger in Galopp, der Bediente sah ihm nach — dann ertönte das Signal der Lokomotive — lachend schaute der Diener zu ihr auf und sagte:

„Der Herr und das Fräulein werden gerade noch zu rechter Zeit gekommen sein!“

Behutsam drückte die Rätbin ihr Fenster wieder zu und schlug beide Hände vor die Augen.

„Allmächtiger Gott! Mein Mann — mein Kind! Sie sind fort! Sie sind fort!“ flüsterte sie, sinnlos vor Schmerz, und sank zusammen. „Auf Wiedersehen!“ tönte es wie ein Geisterhauch um sie, als sie wieder zur Besinnung kam. Aber die bösen Geister begannen wieder in ihr zu loben und unter dem Troße eines tief beleidigten Herzens machte sie sich bereit, ihre Zukunft zu bestimmen.

III.

Die Maßregeln des Rath Braunstein waren längst vorbereitet gewesen. Er bezweckte, seine Stellung als Gatte und Vater gründlich zu verbessern, oder dies Verhältniß ganz zu lösen, wenn seine Tochter den Erwartungen nicht entspräche, die er hegte.

Hermine hatte sich bewährt — seine Gemahlin aber mit unverantwortlichem Leichtsinne die heiligen Bande der Ehe geringschätzend behandelt.

ändend wirken, und wenn bald ähnliche Versammlungen im Unterlande nachfolgen, so ist schon viel gewonnen — falls die Obersteirer dies Beispiel nachahmen, dann ist noch mehr gewonnen — aber doch nicht Alles. Es gilt, ein Ganzes zu schaffen.

Als unbewerkbares Ziel muß eine festgeschlossene Verfassungspartei uns vorstehen, eine Partei, die auf dem Boden der Verfassung steht, aber dort nicht erstarrt, sondern für die Entwicklung derselben nach den Wünschen und Bedürfnissen des Volkes thätig ist. Oberster Grundsatz muß sein: Alle für Einen und Einer für Alle.

Wir befinden uns heute in festlicher Stimmung; aber täuschen wir uns nicht: es ist noch keine solche Partei, sondern nur das Material zu derselben vorhanden. Wir kennen die Ansichten der Abgeordneten, die Meinung der Presse; aber wie das ganze Land, was das Reich denkt über wichtige Fragen, weiß Niemand — wir haben noch keine Gemeinschaft.

In der Steiermark gibt es Tausende von Verfassungsfreunden; aber das Gefühl, daß die Fortschrittmänner in Marburg kämpfen, daß diese für die Freiheit einstehen — dieses Gefühl vermischen wir bei denselben. Die Streiter für das Recht und die Interessen des Volkes brauchen Unterstützung. Daran aber fehlt es noch immer: es gibt keinen Zusammenhang, keine Solidarität, kein Parteibewußtsein. Die Presse leidet unter diesen Verhältnissen. Wenn sie die Interessen des Volkes vertritt, so findet sie zu wenig Theilnahme. Die Presse kann die öffentliche Meinung aber nicht machen, sie kann dieselbe nur aussprechen. Die Presse bedarf eines geordneten, regelmäßigen politischen Lebens, damit sie nicht herabsinken zur bloßen Spekulation.

Die Alerikalen haben eine gute Organisation. Jeder Kaplan ist ein geborner Agent, jeder Pfarrhof eine feste Burg und die Festung ist dort, wo der Bischof seinen Sitz hat. Es ist notwendig, daß an jedem größeren Orte ein politischer Verein gebildet werde, daß von Zeit zu Zeit Versammlungen abgehalten werden in der Hauptstadt oder in einem größeren Orte, daß eine Zusammenkunft aller Freunde des Fortschrittes stattfindet, daß wir uns dort laut und feierlich für die Verfassung und für die Freiheit erklären. Fehlt den Freiheitskämpfern der Rückhalt nicht, dann sind sie in der Lage, ganz anders aufzutreten, als bisher: sie wissen nicht allein, gegen wen sie kämpfen, sondern auch, wer mitkämpft. Also: Versammlungen und Parteiorganisation! Die Verfassungspartei wird dann die Steiermark beherrschen.

Vom demokratischen Verein in Graz bin ich beauftragt, die Versammlung zu ersuchen, sie möge beschließen, daß im Sommer oder Herbst dieses Jahres eine allgemeine Versammlung der freisinnigen Partei, eine Landesversammlung in Graz abgehalten werde. Solche Landesversammlungen gibt es überall, wo ein reges politisches Leben herrscht, z. B. in Sachsen, Baden, Württemberg; dort sind solche Landesversammlungen eine Macht. Wagen auch wir, meine Herren! — wer nicht wagt, gewinnt nicht.

Deutsche Protestanten an Pius IX.

Der deutsche Protestantentag, welcher in Worms stattgefunden, hat nach dem Antrage des Professors Schenkel aus Heidelberg einstimmig folgende Erklärung gegen das „apostolische Schreiben“ des Papstes beschlossen:

„Wir — die heute in Worms versammelten Protestanten — fühlen uns in unserem Gewissen gedrungen, bei voller Anerkennung der Gewissensrechte unserer katholischen Mitbrüder, mit denen wir im Frieden leben wollen, aber auch im vollen Bewußtsein der religiösen, moralischen, politischen und sozialen Segnungen der Reformation, deren wir uns erfreuen, gegen

die in dem sogenannten „apostolischen Schreiben“ vom 13. September 1868 an uns gerichtete Zumuthung, in die Gemeinschaft der römisch-katholischen Kirche zurückzukehren, öffentlich und feierlich Verwahrung einzulegen.

Immer gerne bereit, auf den Grundlagen des reinen Evangeliums mit unseren katholischen Mitbrüdern und Mitbrüdern uns zu vereinigen, protestiren wir heute noch ebenso entschieden, wie vor 350 Jahren Luther in Worms und unsere Väter in Speyer, gegen jede hierarchische und priesterliche Bevormundung, gegen allen Geisteszwang und Gewissensdruck, insonderheit gegen die in der päpstlichen Enzyklika vom 8. Dezember 1864 und in dem damit verbundenen Syllabus ausgesprochenen staatsverderblichen und kulturwidrigen Grundsätze.

Unseren katholischen Mitbürgern und Mitbrüdern reichen wir, hier am Fuße des Luther-Denkmal, auf den uns mit ihnen gemeinsamen Grundlagen des christlichen Geistes, der deutschen Gesinnung und der modernen Kultur die Bruderhand. Wir erwarten dagegen von ihnen, daß sie zum Schutze unserer gegenwärtig bedrohten höchsten nationalen und geistigen Güter sich uns anschließen werden im Kampfe gegen den uns mit ihnen gemeinsamen Feind des religiösen Friedens, der nationalen Einigung und der freien Kultur-Entwicklung.

Als Hauptursache der religiösen Spaltung, die wir tief beklagen, erklären wir die hierarchischen Irrthümer, insbesondere den Geist und das Wirken des Jesuiten-Ordens, der den Protestantismus auf Leben und Tod bekämpft, jede geistige Freiheit unterdrückt, die moderne Kultur verfälscht und gegenwärtig die römisch-katholische Kirche beherrscht. Nur durch entschiedene Zurückweisung der seit dem Jahre 1816 erneuerten und fortwährend gesteigerten hierarchischen Annahmen, nur durch Rückkehr zum reinen Evangelium und Anerkennung der Erzungenschaften der Kultur kann die getrennte Christenheit den Frieden wieder gewinnen und die Wohlfahrt dauernd sichern.

Sodann erklären wir alle auf Begründung einer hierarchischen Machtstellung der Geistlichkeit und ausschließliche Dogmenherrschaft gerichteten Bestrebungen in der protestantischen Kirche für eine Verleugnung des protestantischen Geistes und für Brücken nach Rom. Ueberzeugt, daß die Laieheit und Gleichgiltigkeit vieler Protestanten der kirchlichen Reaktionspartei eine Hauptstütze gewährt und auch in dem mächtigsten deutschen Staat ein Haupthinderniß nationaler und kirchlicher Erneuerung bildet, richten wir an unsere sämtlichen Glaubensgenossen den Mahnruf zur Wachsamkeit, zur Sammlung und zur kräftigen Abwehr aller die Geistes- und Gewissensfreiheit gefährdenden Tendenzen.“

Vermischte Nachrichten.

(Steuerfreiheit der nordamerikanischen Staaten.) Einer Entscheidung der Oberrichter's Chose zufolge haben die Vereinigten Staaten nicht das Recht, Einkommensteuer von Fremden einzuziehen, welche Papiere derselben besitzen, und wird verlangt, daß die bereits auf diesem Wege erhobenen Summen zurückerstattet werden. Der Newyork Times zufolge hat das Departement für innere Steuern bereits Schritte zur Ausführung dieser Entscheidung gethan und wird die rückzuerstattende Summe sich auf mehrere hunderttausend Dollar belaufen.

(Priesterleben.) Die Ehen katholischer Priester sind in Italien keine Seltenheiten mehr. Nachdem das Obergericht Neapel in Folge eines Rekurses über ein abweisendes Erkenntniß des Gerichtshofes in Salerno entschieden hat: „daß katholische, in Würden fungirende Priester eine rechtsgiltige Ehe eingehen können,“ finden die bisher gegebenen Beispiele Nachahmung. — Es wäre sehr zu wünschen, daß dies auch über die Grenzen Italiens hinaus

Er gab sie deshalb noch nicht auf, überließ sie jedoch strafend einer Einsamkeit, die sie entweder läutern oder, was er mit schmerzlichem Bedauern ertragen haben würde — gänzlich verhärten konnte. Ihm blieben noch acht volle Tage bis zum Antritte seines neuen Amtes und er verwendete sie dazu, seine Tochter für großartige Weltanschauungen zu begeistern, um den Keim der Kleinbürgerlichkeit, welche der Selbstüberschätzung Thor und Thür öffnet, in ihr völlig zu ersticken. Er überantwortete sie stillschweigend der Einsicht ihres Verstandes, um diese Angelegenheit seines Herzens zu einer Quelle dauernder Glückseligkeit für sie selbst zu machen. Mit Absicht wählte er einige volkreiche Städte, die sie auf ihrer Reise nach P... berühren mußten, zum Ruhepunkte, führte das junge Mädchen in den großartigen Volksverkehr ein und ließ sie ohne Belehrung selbst erkennen, daß die jämmerliche Effekthascherei des einzelnen Individuums entweder spurlos im Bogen der allgemeinen Interessen untergeht oder vom vernünftigen Theile des Publikums verlacht und verhöhnt wird. Der Begriff von wahrer Menschenwürde brach sich bei diesen kurzen Weltanschauungen Bahn, und nachdem das junge Mädchen erst eine Abnung von dem außerordentlichen Werthe dieser selbständigen Würde erhalten hatte, war es ihrem Vater nicht mehr schwer, für die Vollendung ihrer geistigen Kultur mit Wort und Bild zu sorgen.

Am bestimmten Tage langten sie in P... an und nahmen Wohnung in dem ersten Hotel des etwas düstern, fast ehrwürdig ernsten Ortes.

Während der Rath Braunstein sich den Feierlichkeiten seiner Einführung als Vizepräsident unterwarf, schrieb Hermine mit der ganzen Lebhaftigkeit ihrer kindlichen Liebe an ihre Mutter, schilderte die Reise mit ihren belehrenden Erfahrungen, den Vater in seiner Liebenswürdigkeit als Reisegefährte und erklärte ihr, daß nur der Gedanke an den Born der Mutter ihre Freuden beeinträchtigt habe. Sie beschwor sie, ihr nicht fern zu zürnen, berührte aber nichts von der nächsten Zukunft, die Bezug auf eine nachfolgende Uebersiedlung der Mutter haben könne, weil der Vater mit wenigen Worten angedeutet hatte, „daß dies seine Sache sein würde.“ Den Lieutenant von Fabrenhorst erwähnte sie mit keiner Sylbe, weil sie in Wahrheit nicht an ihn gedacht hatte, hat aber schließlich mit der Bluth der Kindesjäzlichkeit um schleunige Beantwortung ihres Briefes.

Diese Epistel übergab sie offen ihrem Vater, als er, etwas angegriffen von der zer-montellen Szene, aus dem Gerichtstokale nach dem Hotel zurückkam. Mit einer unwiderstehlichen Gehehrde bat sie ihn, „um eine kleine, kleine Nachschrift für die Mama“, und als er lächelnd zu willfahren versprach, zog sie sich schleunigst in ihr Zimmer zurück.

Kaum hatte sie die Thür hinter sich geschlossen und der neue Herr Vizepräsident etwas widerstrebend die Feder zur Hand genommen, als der Kellner des Hotels ehrerbietig in's Zimmer trat und den „Herrn Appellationsgerichtsaffessor Windhagen“ meldete.

Trappirt und einen ganz absonderlichen Anlaß zu diesem nicht gewöhnlichen Besuche ahnend, nahm der Vizepräsident den jungen Mann an, der gleich darauf zu ihm eintrat.

Braunstein erkannte ihn sogleich wieder. Er hatte ihn unter dem Personale des Gerichts bemerkt und war einigermaßen bewundernd mehrmals mit seinen Blicken zu ihm zurückgeschweift. Nicht, daß er einer jener schönen Männer gewesen wäre, denen die Mädchenblicke huldigend folgen, aber es lag etwas so Bedeutendes in dem Ausdruck seiner Augen, in dem kaum bemerkbaren Lächeln seines Mundes, ja selbst in der Haltung des ganzen Körpers, daß er, trotz einiger Unregelmäßigkeiten in den Gesichtszügen, zu den hervorragendsten Männergestalten zählte.

Wie gesagt — der neue Vizepräsident hatte nicht umhin gekonnt, diesen jungen Mann verschiedene Male mit ernstem Wohlgefallen zu beobachten.

Affessor Windhagen schritt dem Präsidenten Braunstein bis zur Mitte des Zimmers entgegen und verneigte sich dann nochmals mit jener Ehrerbietung, die mehr dem eigenen Herzen entstammt, als dem Herkommen gemäß ist.

Braunstein reichte ihm grüßend die Hand entgegen, die der Affessor unter einem Anflug von Eröthen annahm, und sogleich begann: „Der ehrliche Mann, Herr Präsident, wählt stets den geraden Weg! Ihr befremdeter Blick hat mir hinlänglich verrathen, daß Sie es tadeln, mich unter den obwaltenden Umständen noch unter denen zu finden, die künftighin die Ehre haben werden, unter Ihrer Direktion zu arbeiten.“

(Fortsetzung folgt.)

der Fall wäre. Mit der Beseitigung der gezwungenen Chelouigkeit wird nicht nur eine der kräftigsten Stützen kirchlicher Uebermacht gebrochen, sondern auch eine der reichlichsten fließenden Quellen der allgemeinen Unsitlichkeit verstopft.

(Ausnützung der Staatskasse in Preußen.) Welche Ausgaben in Preußen auf Kosten der Staatskasse gemacht werden, zeigen u. A. auch folgende Beispiele für die privaten Zwecke des Kriegsministers von Roon. In seiner sogenannten Amtswohnung ist eine Reitschule erbaut worden, deren Kosten über 30.000 Thaler betragen. Mehr noch, der Kriegsminister hat die friedliche Liebhaberei, ein Pflanzgärtner zu sein, und deshalb beeilte man sich, ihm auf Staatskosten einen prächtigen Pflanzgarten im Werthe von 3000 Thalern zu errichten.

(Ungarische Rechtszustände.) Die mangelhafte Rechtspflege in Ungarn beginnt bereits auf die diesseitige hemmend einzuwirken. Es können nämlich zahlreiche hier anhängige strafgerichtliche Untersuchungen nicht durchgeführt werden, weil die Angeklagten von hier die Flucht nach Ungarn genommen und von den ungarischen Behörden nicht ausgeliefert werden, entweder weil sie „geborne Ungarn“ sind oder sogar, weil sie dort ihren Wohnsitz genommen. Einer dieser Fälle, einen Mann betreffend, welcher in Wien seinen Wohnsitz hatte und nach Verübung vieler Betrügereien nach Ungarn flüchtete und von dort nicht ausgeliefert wird, veranlaßte nun den Staatsanwalt Schmeidel, bei den höchsten Justizstellen um Abhilfe dieses Uebelstandes einzuschreiten.

(Opfer der Pflanze.) Wir lesen in der Agramer Zeitung: Der achtstündige Uebungsmarsch, welchen die hiesige Garnison vorgestern unternommen, soll schwere Opfer gefordert haben; man spricht sogar von mehreren Todten. Wir scheuen uns, die Bitter der Erkrankten wiederzugeben, welche die Pflanze nennt und welche riesig wächst, während sie von Mund zu Mund geht. Die Unfälle werden wohl genügen, um in kompetenten Kreisen die Erörterung der Zweckmäßigkeit einer militärischen Uebung neuerdings anzuregen, über deren wohltätige Einwirkung auf die Kriegstüchtigkeit der Mannschaft die Laien nie ins Klare kommen konnten und deren Werth als praktische Schulung der Truppe auch von manchen Fachmännern ernstlich in Zweifel gezogen wird.

Marburger Berichte.

(Aus dem feindlichen Lager.) Einige Tage vor der Raifahrt wurden der Redaktion dieses Blattes zwei Drohbriese ohne Unterschrift zugesandt; sie trugen das Postzeichen „Marburg.“ Wir hielten die Sache für einen bloßen Schreckhuf, da uns von Parteigenossen in W.-Feistritz, die ihre Nachbarn sehr genau kennen, nicht die leiseste Besorgnis mitgetheilt wurde, den pläffisch-nationalen Segnern aber darum zu thun war, das Fest zu vereiteln und uns den Vorwurf der Feigheit machen zu können — Wir beschloßen, diese Schreiben erst nach der Raifahrt zu veröffentlichen und den Verfassern nachzuspüren und veranlaßten eine getreue Uebersetzung des slovenischen Briefes. Die Schriftzüge führten zur Entdeckung. Der Verfasser des slovenisch geschriebenen Briefes wurde am 30. Mai Abends, als er selbst dem Langkranzchen in W.-Feistritz beiwohnte, zur Rede gestellt, bekannte und bat wiederholt um Vergebung. Der Verlauf des ganzen Festes muß ihn eines Besseren belehrt haben. Wir hatten uns im Charakter des Landvolkes nicht getäuscht. Der Schreiber dieser Zeilen fuhr Abends mit anderen Festgenossen nach Marburg zurück; die von W.-Feistritz heimkehrenden Burichen und Grundbesitzer grüßten freundlich; an einigen Orten, wo eine größere Anzahl von Gästen versammelt war, wurden wir mit jubelndem Ruf empfangen. Wir geben nachstehend den Inhalt der fraglichen Briefe:

I. Neudorf 23. Mai 1869.

Lügenhafte Marburgerin, schwäbischer Verlag auf slovenischem Boden!

Im Namen mehrerer unserer Bauern zeige ich Dir an, daß das, was Du in Deinem Kürbiß ausgeheckt hast, nämlich: daß Du hier in Windisch Feistritz bei uns was machen willst, was, wie Du selbst weißt, niemals durchgeführt werden kann, so lange wir noch atmen, so lange noch unser slovenisches Herz schlägt, nie werdet Ihr Deutsche auf unserer Erde für uns das Wort führen. Du höllische Rotte Du!

Was glaubt Ihr; daß wir für Euch die Steuer zahlen, ist obnehin genug; daß Ihr Schwaben unter uns slovenisches Brod freßt, daß Ihr uns verdrängt, und daß Ihr uns gerne bis auf die Haut abziehen würdet, und daß Ihr jetzt, wo Euch das Wasser bereits in die Kehle fließt, heuchlerisch zugesellen wollt, ist uns gut bekannt. — O denkt nicht, daß wir Euch nicht kennen, Ihr seid rechte Wölfe in Schafkleidung; echte Fische mit eurem Deuschthume, geht den Krebsen pfeifen zu den Deutschen, aber nicht zu uns, wir lassen uns von solchen Hunden nicht verführen. Ihr richtet nichts bei uns; Wir sind wir; laßt uns in Ruhe, sonst werdet Ihr Euch so verbrennen, daß Ihr es Euer Belang fühlen werdet. Verdammte Blige! wir brauchen Euch nicht, Ihr habt uns ohnehin schon Alles genommen, was wir Gutes besessen haben. — Besonders Du, höllischer Deuschthümer, Marko, wir kennen Dich noch jetzt gut, Du weißt schon, wann wir Dich gekannt haben — Wahl — Gott helfe Dir, wenn wir Dich in die Faust bekommen; die Fersen wirst Du uns nicht enttragen. — Merkt Euch, daß wir uns vereinigen wollen, aber nicht zertheilen, damit Ihr uns dann leichter verschlingen könntet. (Uebersetzung aus dem Slovenischen.)

II. W.-Feistritz den 24. Mai 1869.

Löbliche Redaktion der Marburger-Zeitung!

Dem Vernehmen ihres Blattes nach, ist es mir schon seit langer Zeit bekannt, daß man bei euch einen Ausflug verbunden mit — !! nach Feistritz beabsichtigt hat. Da ich fast stets mit Bauern verkehre, ist es mir möglich den Affekt und die Situation, den diese Nachricht bei den Bauern veranlaßt hatte, zu skizziren. Es ist hier bei uns, so zu sagen, alles revolutionär gesinnt. — Alles geht über die Deutschen und die sogenannten nemskutare los. Die Bauern in der Umgebung halten fast

täglich Versammlungen, berathen sich gemeinschaftlich, und die sehen seit einiger Zeit sehr schroff gegen Alles, was ihnen in den Weg tritt. Ich schreibe euch, aus gewissen Gründen, diesmal noch nicht Alles, was ich Ihnen eigentlich schreiben sollte. Vorläufig warne ich Euch und mache Euch aufmerksam, ja nicht mit grünweißen oder slovenischen Fahnen zu erscheinen, weder singend noch lärmend, denn die Bauern haben sich hier bei uns verabredet, daß, falls Ihr Euch rühren werdet, sie eine völlige Revolution machen würden.

Mittheilung von einem friedliebenden und unparteiischen Manne in Marburg, der aus gewissen Persönlichkeits-Rücksichten das nicht persönlich berichten konnte.

(Ansbilfskasse.) Ende April blieben 2 fl. 25 kr. in der Kasse; die Einnahmen im verfloßenen Monat betragen 1291 fl. 94 kr., die Ausgaben 1158 fl. 83 kr. Der Kassarest beläuft sich auf 135 fl. 36 kr. Zehn Wechsel im Betrage von 2030 fl. wurden verlängert. Die Zahl der Mitglieder hat sich um 1 vermehrt.

(Schwimmichule.) Die Militär-Schwimmichule ist nun eröffnet und steht den Badlustigen bürgerlichen Standes täglich von 5 Uhr Morgens bis Mittag 12 Uhr und von 3 Uhr Nachmittag bis 8 Uhr Abends zur Verfügung: die Stunden von 1 bis 3 Uhr Nachmittag sind dem Militär vorbehalten.

(Kranken- und Invalidenklasse der Arbeiter.) Morgen Abends 7 1/2 Uhr versammelt sich der Arbeiterbildungsverein (Färbergasse, 133). Zur Verhandlung kommt u. A. der Antrag, betr. fessend die Nichtaufnahme weiblicher Mitglieder in den Krankenunterstützungsverein.

(Verbrauchsverein.) Morgen Abends 9 Uhr findet eine Sitzung des Verbrauchsvereins statt (Färbergasse, 133) es kommt die Steuer- und Wirthshausfrage zur Beratung.

Letzte Post.

Die Referentenstellung für das nächste Jahr wird in der Zeit vom 15. August bis Ende September erfolgen.

In der päpstlichen Fremdenlegion hat die Fahnenflucht wieder begonnen.

In Frankreich mehren sich die Beschwerden über Ungefehllichkeiten, welche die Regierungsbeamten bei den Wahlen sich erlaubt.

Eingefandt.

Aus Saldenhofen an der Kärntnerbahn.

Widerlegung.

Mit Bezug auf das in der „Marburger Zeitung“ von 14. Mai l. J. aus Saldenhofen datirte „Eingefandt“ erachten es die Gefertigten für ihre Pflicht, der Wahrheit öffentlich Zeugniß zu geben und erklären die ganze Insinuation gegen den Herrn Kaplan vom Anfang bis zum Ende als eine gemeine Lüge und Verleumdung.

1. Ist es eine Lüge, daß der Herr Kaplan am vorletzten Sonntag, d. i., da das „Eingefandt“ vom 12. Mai datirt ist, mithin am 5. Sonntage nach Ostern den Frühgottesdienst gehalten hätte.

2. Ist es eine unverschämte Lüge und Verleumdung, daß er weder an diesem, noch an einem andern Sonntag die Predigt unterbrechend den eintretenden Arzt des Ortes Herrn L. überhaupt, noch weniger aber mit den Worten „Guten Morgen Herr L. zc.“ angeredet habe. Der endgefertigte Arzt des Ortes, Herr L. selbst protestirt gegen jene Insinuation und bezeichnet das ganze „Eingefandt“ als eine Erfindung und Lüge von Seite des Referenten.

3. Die größte Unverschämtheit und Charakterlosigkeit gibt der Referent des benannten „Eingefandt“ dadurch kund, daß er ansetzt, für die Wahrheit seiner Aussage seinen eigenen Namen herzugeben, sondern er verbirgt sich unter dem Deckmantel „mehrerer Pfarrinsassen.“

Bei dem bisher bekanntlich guten Einverständnis der Ortsgeistlichkeit mit den Pfarrinsassen können die Gefertigten sich nur wundern, daß der Referent des Eingefandt in seiner Redlichkeit und Bosheit sich soweit herausnimmt, Streitigkeiten und Spannungen zwischen Geistlichkeit und Laien zu berichten, die dafelbst gar nicht existiren.

Ob diesem falschen und lügenhaften Berichte können die Gefertigten nicht umhin, an die Worte des Herrn sich zu erinnern und die Warnung auszusprechen: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die von außen in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.“ Math. 7, 15.

Saldenhofen am 29. Mai 1869.

Anton Pauko m/p. Franz Pignar m/p. Vinzenz Krefnig m/p.
Ortsarzt. Kaplan. Handelsmann.
Anton Urban m/p. Anton Schamp m/p. Franz Mettinger m/p.
Gemeinde-Audsch. u. Bürger. O. R. Kirchenpropst.
Wilhelm Auzzi m/p. Georg Perkusich m/p. Johann Czernewy m/p.
Lehrer. Bauer.

Oeffentliche Bitte.

Vor elf Jahren wurde Herr Franz Maurus, Lehrer an der Pflanzschule zu St. Johann auf dem Draufelde, durch klerikalen Machtpruch einfach seines Amtes entlassen, nachdem er fünfunddreißig Jahre lang seine Pflicht getreu erfüllt hatte. Seit dieser Zeit befindet sich der alte gebrechliche Mann sammt seiner Familie in bitterster Noth und entsprechen wir seinem Wunsche, eine Sammlung von Geld und Kleidungsstücken für ihn anzuregen, um so lieber, als wir überzeugt sind, diese Bitte im Namen des schwer bedrängten Greises an edle Menschenfreunde nicht vergebens zu stellen. Milde Beiträge wollen entweder an Herrn Maurus in St. Johann selbst gesandt oder im Gasthose zur Stadt Wien abgegeben werden.
Die Red.

Am 21. Juli d. J. geht die dreijährige Amtswirksamkeit der gegenwärtigen Gemeinde-Repräsentanz zu Ende.

Dem zu Folge finde ich nach Vorschrift des §. 12 des Gemeinde-Statutes für die Stadt Marburg eine neue Wahl der Gemeindevertreter auszuschreiben und hiemit öffentlich kundzumachen, daß die Wählerlisten bereits von heute an zu Jedermanns Einsicht in der Gemeindefanzlei aufliegen.

Einwendungen dagegen, dieselben mögen nun wider die Aufnahme einer Person in die Wählerlisten überhaupt, oder in die Wählerlisten eines bestimmten Wahlkörpers, oder wider die Hinweglassung einer Person aus den Wählerlisten überhaupt, oder aus der Wählerliste eines bestimmten Wahlkörpers gerichtet sein, sind in der hiezu festgesetzten Frist von acht Tagen und zwar vom 8. bis incl. 15. d. M. während den Amtsstunden bei dem Gemeindeamte um so gewisser anzubringen, als später einlangende Reklamationen (§. 16 der Gemeinde-Wahlordnung) zur Berücksichtigung nicht mehr geeignet sind.

Stadtgemeindevamte Marburg am 1. Juni 1869.

Der Bürgermeister: Bancalari.

Lokalveränderung.

Ich mache dem geehrten P. T. Publikum hiemit die ergebene Anzeige, daß sich mein Herrenkleider-Geschäft von nun an am **Domplatze Nr. 184** befindet.

Indem ich für das mir bis jetzt geschenkte Vertrauen verbindlich danke, bitte mir selbes auch in der Folge gütigst erhalten zu wollen.

Durch ein wohl assortirtes Lager der modernsten Stoffe bin ich in der Lage, allen Anfordrungen der Zeit gerecht zu werden, und wird es mein eifrigstes Bestreben sein, mir die Zufriedenheit meiner geehrten Abnehmer zu erlangen.

Carl Folger.

865

Der Pest-Ofner
wechselseitige Versicherungs-Verein

erlaubt sich dem P. T. Publikum bekannt zu geben, dass er die **Haupt-Agentenschaft für Marburg und Umgebung** an Herrn

Carl Scherbaum am Burgplatz

übertragen hat, welcher zu dem niedrigsten Prämiensatze Gebäude, Waarenlager, Mobilien etc. aufnimmt, und ladet das P. T. Publikum zu recht lebhafter Theilnahme ein

Die Direktion.

863

Genfer Uhren - Fabriks - Niederlage



E. Dorninger in Graz.

Original-Fabrikspreise unter Garantie.

Silber-Uhren.		Gold-Uhren.	
Cylinder-Uhren, 4 Rub.	fl. 10-12	Damen-Cyl.-Uhren 8 Rub.	fl. 25-35
dto. Goldrand	" 12-14	dto. emailirt	" 32-38
dto. krystall. Glas	" 15-17	dto. Goldmantel	" 35-58
Damen-Cyl.-Uhren verstell. Gold	" 15-18	dto. krystall. Glas	" 42-54
Cylinder-Uhren Doppelgehäuse	" 16-22	dto. Savonet	" 43-54
dto. Remontoir	" 20-29	dto. Sav.-Remont.	" 75-90
Anker-Uhren, 15 Rub.	" 14-16	Damen-Anker-Uhren 15 Rub.	" 40-54
dto. Goldrand	" 15-19	dto. Remontoir	" 85-120
dto. krystall.	" 17-25	Herren-Anker-Uhren 15 Rub.	" 35-45
dto. Doppelgehäuse	" 19-26	dto. Goldmantel	" 48-90
dto. kryst. Savonet	" 26-35	dto. Doppelgehäuse	" 48-70
dto. Remontoir	" 28-35	dto. krystall. Glas	" 49-90
dto. krystall.	" 29-39	dto. Remontoir	" 80-120
dto. Doppelgeh.	" 32-38	dto. Doppelgehäuse fl. 110-180	
Stock-Uhren	" 12-24	Pendel-Uhren.	

Uhren in Goldrahmen.
Uhren für Comptoirs, Fabriken, Gast- und Kaffeehäuser in allen Größen.
Reise- und Salon-Uhren.
Pariser Pendules fl. 15, 18, 22, 25, 30, 45, 60, 80, 120.

Musik-Werke. 2 bis 6 Arien fl. 50-80
Schwarzwälder Uhren von fl. 1.50 bis fl. 45.

Detailirte Preis-Courants sammt Zeichnungen gratis.
Uebnahme von Reparaturen unter Garantie bester Ausführung.

Einkauf, Ein- und Umtausch alter Uhren.
Lager von Uhren-Bestandtheilen.

Carl Ludwig,

Bürstenmacher, Postgasse,

empfehlend nebst seinen Vorstreichern auch ein gut assortirtes Lager aller Gattungen Pinsel für Maler, Vergolder, Lackirer und Anstreicher zu den billigsten Preisen, so wie auch ausgezeichnete Lack-Glanzwische von H. Macky in Graz stets in frischer Qualität auf dem Lager ist.

Für das seit acht Jahren geschenkte Vertrauen herzlich dankend, bittet er um das fernere Wohlwollen seiner geehrten Kunden unter Versicherung der reellen Bedienung.

Marburg, 22. Mai 1868.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler.

Eine schöne Wohnung,

3 große Zimmer mit oder ohne Einrichtung, mit schönster Aussicht auf den Burgplatz, ist von heute an zu vergeben. Anzufragen im Comptoir dieses Blattes.

Zu verkaufen: das Haus Nr. 10

in der Magdalenavorstadt, Kärntnerbahn-Strasse, Hoch-Parterre mit 10 Zimmern, 1 Kabinet, 4 Sparherdflächen, Wein- und Gemüsekeller, großem Hofraum mit Holzlegen und Schweinestallung, sämmtlich feuerficher gebaut, mit Ziegel gedeckt, freistehend; anschließend der Gemüsegarten, 2/3 Joch mit edelsten Obst- und Rebenforten bepflanzt, wo sich ein Glashaus und Orangerie befindet.

Die Realität, nächst dem Kärntner-Bahnhof und den Kasernen gelegen, ist zu jeder Geschäftsunternehmung und der große Garten zu Bauplätzen besonders geeignet. — Die Zahlungsbedingungen sehr günstig. Nähere Auskunft ertheilt der Eigenthümer mündlich oder brieflich.

Beachtenswerthe Anzeige.

Bei der nun beendigten Ziehung der Braunschweiger Verloosung fielen auf folgende Nummern die beigesetzten Hauptpreise:

Nr. 8022	Zh. 61000	Nr. 8870	Zh. 5000
" 7775	" 40000	" 21422	" 4000
" 29681	" 20000	" 31812	" 4000
" 13248	" 10000	" 32100	" 3000
" 33221	" 8000	" 23461	" 3000
" 903	" 6000	" 25988	" 3000

Ferner kamen zur Verloosung: 4 Gewinne à Zh. 2000, 10 à Zh. 1500, 100 à Zh. 1000, 140 à Zh. 400, 180 à Zh. 200, 255 à Zh. 100 und 11700 à Zh. 47.

Es ist erfreulich konstatiren zu können, daß von den größeren Gewinnen wiederum mehrerer durch Vermittlung des Hauses Bottenwieser & Co. in Oesterreich ausbezahlt wurden und waren es diesmal die Städte Wien, Pest und Salzburg, die besonders vom Glücke begünstigt wurden.

Die nächste Ziehung beginnt schon am 10. Juni d. J. und verweisen wir die Interessenten auf die im heutigen Blatte erscheinende Annonce der obgenannten Firma.

1/4 Million Mark

oder 175,000 Silbergulden

als Hauptgewinn, überhaupt aber 22,400 Gewinne von Silbergulden 175,000 — 105,000 — 70,000 — 35,000 — 21,000 — 14,000 — 10,500 etc. etc. bietet die vom Staate Braunschweig errichtete und garantierte große Staatsgewinn-Verloosung.

Die Theilnahme kann um so mehr empfohlen werden, als gerade bei diesem Unternehmen über die Hälfte der Loose im Laufe der Ziehungen mit Gewinn erscheinen müssen und beträgt die Einlage zu der schon am 10. Juni d. J. beginnenden Ziehung für Ganze Original-Loose nur fl. 7 — halbe fl. 3 1/2 — und Viertel fl. 1 1/2.

Die unterzeichnete mit dem Verkauf betraute Großhandlungs-Firma wird geneigte Aufträge gegen Einfindung des Betrages in Banknoten sofort ausführen und Verloosungs-Pläne gratis beifügen, ebenso amtliche Ziehungslisten nach jedwemmaliger Ziehung den Loose-Inhabern prompt übermitteln. Wir versenden die Gewinne nach jedem Orte oder können solche auf Wunsch der Theilnehmer durch unsere Verbindungen in allen Städten Oesterreichs auszahlen lassen; man genießt somit durch den direkten Bezug alle Vortheile.

Da die Ziehung in einigen Tagen beginnt und die noch vorrätigen Loose, bei den massenhaft eingehenden Aufträgen, rasch vergriffen sein dürften, so beliebe man sich baldigst und direkt zu wenden an

Bottenwieser & Co.,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg.

849

Das Spielen der allerneuesten herzoglichen Braunschweiger Staats-

Prämienloose ist in allen Staaten gesetzlich erlaubt.

880

Nur 4 Thlr. Pr. Ort.

kostet ein ganzes Original-Staatsloos (keine Anzahlung, noch weder mit den verbotenen Promessen zu vergleichen, sondern jeder Theilnehmer bekommt von mir die Braunschweigischen Original-Loose selbst in Händen) der vom Staate Braunschweig genehmigten und garantirten großen

Geld-Verloosung,

deren Gewinnziehung schon am 10. und 11. Juni beginnt, wo jedes gezogene Loos unbedingt gewinnen muß, und folgende Haupttreffer, als ev.:

100,000 Thl.

80,000	70,000	68,000	66,000	65,000	64,000	62,000
61,000	40,000	20,000	12,000	2 à 10,000	2 à 8000	
2 à 6000	2 à 5000	4 à 4000	3 à 2500	12 à 2000		
23 à 1500	105 à 1000	5 à 500	158 à 400	13 à 300		
271 à 200	320 à 100	und über 20,000 Gewinne à 80 60 50 40 Thlr. Pr. Ort. etc. etc.				

zur Entscheidung kommen.

Frankirte Aufträge werden gegen Einfindung des Betrages selbst nach den entferntesten Gegenden prompt und verschwiegen ausgeführt, und sende nach vollendeter Ziehung die amtliche Liste nebst Gewinnelder geflügelt zu.

Meine Interessenten habe allein in Deutschland die allergrößten Haupttreffer und erst wiederum, am 14. April d. J., das große Loos auf Nr. 7775 in hiesiger Gegend persönlich ausbezahlt und es ist überall bekannt, daß die meisten Hauptgewinne stets in meinem Debit fallen. Man wende sich baldigst direkt an

A. Goldfarb,

Staatseffekten-Handlung in Hamburg.

Zu sämmtlichen von den verschiedenen Staaten angefündigten Verloosungen sind dieselben Original-Staats-Prämienloose stets vorthellhaft von mir direkt zu beziehen.